

The cover of the magazine 'diaconis' features a photograph of an elderly woman with short white hair and glasses, wearing a blue and white striped shirt and a red scarf, standing behind a young girl with long brown hair and braces. The girl is wearing a blue and white floral patterned dress and is sitting at a black piano. The woman is also standing near the piano. The background is a light-colored wall with a gold-colored decorative element.

diaconis

Wir begleiten Menschen

Nr. 15 | März 2019

einblicke

Generationen

Augenblick



«Im Wesen der Musik liegt es,
Freude zu bereiten.»

Aristoteles (384–322 v. Chr.)



Inhalt

05 Dossier Generationen

Generationen zwischen Abstand und Nähe
Interview mit Prof. Dr. François Höpflinger

06 Musik verbindet in der Villa Sarepta Generationen Reportage Salonkonzerte

08 Das Alter ist nur ein Faktor unter vielen Interview mit Laura Angeli

10 «Auf einen Schlag steinalt» Reportage zum Altersanzug AgeMan

12 Rückblick

Us alter und neuer Zit vum Diakonissehus
z' Bern

13 Erfahrungsbericht

Philipp Eyer, Filmemacher

14 Rundschau

- > Im Garten BSO
- > Einsatzplatztreffen 2018
- > Neuer Standort Mensch und Arbeit Biel

15 Übersicht Jubiläumsaktivitäten

16 Persönlich

Regina Glatz,
Leiterin Wohnen–Pflege und Palliative Care

17 Seitenblick

Christine Eggenberg,
Direktorin Kornhausbibliotheken

18 Ausblick

Diaconis-Kurse und -Veranstaltungen

Liebe Leserin, lieber Leser

Wenn eine neue Generation eines Smartphones auf den Markt kommt, bringt das die Gemüter in Regung. Das Neue ist nicht nur anders, es wird besser! Schon vor der offiziellen Lancierung eines Gerätes geht das grosse Rätselraten los, welche Ausprägung dieses «Besser» hat an Dimension, Gestaltung und Ausstattung.

Ein Generationenwechsel in der Technik wird gemeinhin mit Fortschritt gleichgesetzt und zwar, weil er technische Errungenschaften der Nutzung übergibt. Mit dem neuen Smartphone hält man quasi den Fortschritt in Händen. Eine neue Geräte-Generation bedeutet einen entscheidenden Schritt im zivilisatorischen Prozess. Allerdings wissen wir eigentlich nicht, wohin dieser Prozess uns letztlich führt – aber Schritt für Schritt geraten wir in neue Sphären – beim Smartphone vom intuitiv bedienbaren Touchscreen hin zur umfassenden Personenüberwachung... wer hätte das gedacht?

Dieses Heft will anregen – aber nicht zum Nachdenken über Smartphones. Vielmehr wollen wir uns Menschen in den Brennpunkt stellen. Was aber bei den Smartphones abgeht, kann uns vielleicht helfen, den Blick auf uns selber zu schärfen. Stellen Sie sich vor, welcher Ausprägung die Technik Mitte des 19. Jahrhunderts war – und wo sie heute steht. Und stellen Sie sich vor, wie rasant sich im selben Zeitraum unsere Gesellschaft entwickelt hat. Diaconis steht heute im Jahr seines 175. Jubiläums an einem deutlich anderen Ort als zur Zeit der Gründung des Werks.

Generationen – ich wünsche viel Vergnügen und Anregung beim Lesen.

Peter Friedli
Stiftungsdirektor





Generation Z

Zur Generation Z zählt man zwischen ca. 1995 und 2010 Geborene.

Charakteristisch für diese Jahrgänge ist, dass sie komplett mit digitalen Technologien aufgewachsen sind. Die Digitalisierung ist in ihren Alltag eingebaut: Internet und Smartphone gehören in ihrem Leben – sowohl im Privaten als auch bei der Arbeit – selbstverständlich dazu. Darum wird die Generation Z auch gerne als Generation Youtube bezeichnet.

Dossier Generationen

Generationen zwischen Abstand und Nähe

Sie grenzen sich ab und sind doch aufeinander angewiesen: die verschiedenen Generationen einer Gesellschaft. Generationenforscher François Höpflinger weiss, was alte und junge Menschen zusammenbringt – und was weniger.

Herr Höpflinger, was fasziniert Sie am Thema Generationen?

Sprechen wir von Generationen, geht es immer um Differenzen, Neuerungen, Umbrüche. Keine Generation ist wie die vorherige. Jede hat ihre eigenen Interessen und Perspektiven – und dennoch müssen die Generationen gesellschaftliche Probleme gemeinsam lösen. Wie gehen sie mit diesem Spannungsfeld um? Gibt es Konflikte oder helfen sich die Generationen gegenseitig? Da gibt es viel Spannendes zu erforschen.

Wo stehen wir heute?

In der Schweiz hat sich das Verhältnis unter den Generationen eindeutig verbessert. Die Beziehung zwischen Eltern und ihren Kindern ist heute viel intensiver als noch in den 1980er-Jahren, ebenso zwischen Grosseltern und Enkeln. Klassische Generationenkonflikte gibt es bei uns fast nicht mehr, die Solidarität hat zugenommen. Sogar die Teenager sind heute zufriedener mit ihren Eltern als vor dreissig Jahren.

Woher kommt diese neue Solidarität?

Es mag merkwürdig klingen, doch Abstand schafft auch Nähe. Wenn Grosseltern nicht mehr bei ihren Kindern und Enkeln im selben Haushalt leben, werden die seltenen Treffen umso mehr geschätzt: Intimität auf Abstand nennt sich das Phänomen. Auch im Eltern-Kind-Haushalt können wir dies gut beobachten: Heute haben wir grössere Wohnungen und technologischen Wohlstand. Der Nachwuchs hat ein eigenes Zimmer, vielleicht auch Fernseher und Handy. Die Streitigkeiten über das Fernsehprogramm fallen weg, Diskussionen über Musikgeschmack dank Kopfhörer ebenfalls. Rückzugsmöglichkeiten verhindern Konflikte.

Dafür hat man nichts mehr miteinander zu tun?

Nach wie vor besteht die Möglichkeit von Nähe. Wer will, kann sich im Wohnzimmer austauschen, zusammen ein Video anschauen oder Musik hören. Weil sie bewusst gewählt ist, empfinden wir die Nähe als angenehmer.

Sehen Sie weitere Gründe für die Solidarität zwischen den Generationen?

Die ältere Generation ist heute wirtschaftlich unabhängiger und tendenziell fitter als noch vor 30 Jahren. Gesunde Grosseltern können mit den Nachkommen viel unternehmen, das stärkt die Beziehung. Senioren sind zudem offener für Neues geworden: Die Grossmutter tauscht sich mit dem Enkelin über Whatsapp aus und meldet sich per Skype beim Enkel im Ausland. So werden Verbindungen geschaffen. Und wer sich verbunden fühlt, hilft sich auch eher gegenseitig.

Das klingt alles rosig. Gibt es auch Probleme?

Die Frage nach Gerechtigkeit kann zu Konflikten zwischen den Generationen führen. Hat die ältere Generation das Recht auf einen Lebensabend im Wohlstand, finanziert durch Jüngere, die selbst kaum mehr Ähnliches erwarten können? Müssen ältere Menschen klaglos akzeptieren, dass sie nicht mehr als die Weisen in der Gesellschaft gelten? Heute wissen Teenager, was aktuell und wichtig ist. Chefs sind manchmal 30 Jahre jünger als ihre Mitarbeiter. Und beim Einkaufen werden Senioren von 20-Jährigen mit lockerem «Hallo» begrüsst. Gewohnheiten und gesellschaftliche Regeln sind im Wandel. Und wo Bisheriges plötzlich nicht mehr gilt, kann Verunsicherung auftreten, Angst vor Verlust, vielleicht auch Unverständnis.

Wie können wir das gegenseitige Verständnis fördern?

Was man kennt und versteht, akzeptiert man eher. Viele Projekte haben darum das Ziel, Generationen zusammenzubringen und den Austausch zu fördern. Denken Sie etwa an Nachbarschaftshilfe, Generationenhäuser oder Senioren, die in Schulklassen mithelfen. Spannend finde ich, dass bei solchen Projekten meist nicht die Gemeinsamkeiten im Zentrum stehen, sondern die Unterschiede zwischen den Generationen. Indem man die Unterschiede zu Stärken macht und bewusst nutzt, profitieren alle. ●



Prof. Dr. François Höpflinger ist Soziologe, Forscher, Berater und Autor zahlreicher Publikationen – Themenschwerpunkt Demographie, Alter und Generationsbeziehungen. An der Universität Zürich gehört er der Leitungsgruppe des Zentrums für Gerontologie an.



Musik verbindet in der Villa Sarepta Generationen

Fünfmal jährlich wird der prunkvolle Jugendstilsaal der Villa Sarepta zur Bühne für junge Nachwuchsmusiker. Die Musik verbindet und sorgt für einen spannenden Austausch zwischen den Generationen.

Schwungvoll werden die Flügeltüren im Eingangsreich der Villa Sarepta aufgestossen. Gleich drei junge Musikschüler des Konservatoriums Bern treten in die Eingangshalle der Jugendstil-Villa. Scheinbar unbeeindruckt von den imposanten Räumlichkeiten steuern sie direkt in den Saal, in dem sie in einer knappen Stunde mit vier weiteren Schülern ihre Stücke präsentieren werden. Am Flügel unter dem grossen Kronleuchter beginnt einer nach dem anderen sein Stück noch einmal kurz zu proben, bevor es ernst gilt.

Lampenfieber

Unter den sieben Musikschülern ist auch Hanna Mauderli.

Sie hat bereits mehrere Male in der Villa Sarepta gespielt und wird dem Publikum an diesem Abend die Suite de Danzas Criollas von A. Ginastera präsentieren. Das Stück hat sie gewählt, da sie es in Kürze an einem Klavierspielwettbewerb darbieten wird. «Mit jedem Konzert bekomme ich das Lampenfieber etwas besser in den Griff», erzählt sie. Während die Jungmusiker die Tasten des Flügels aufwärmen, beginnt sich der Saal mit Gästen zu füllen. Sowohl externe Besucher als auch die Bewohnerinnen und Bewohner der Diaconis-Häuser finden ihre Plätze. In der ersten Reihe hat es genügend Platz für Konzertbesucher, die auf den Rollstuhl angewiesen sind. Direkt daneben sitzen die Musikschüler zwischen acht und vierzehn Jahren. Ihnen gehört heute die grosse Bühne.

Die Liebe zum Klavier

Unter den Gästen ist wie immer auch Elisabeth Buri-Lindt. Seit gut einem Jahr wohnt Elisabeth Buri-Lindt in der Villa Sarepta, und sie hat noch keines der Konzerte verpasst. «Ich freue mich jeweils sehr auf die Konzerte und den gediegenen Abend», erzählt sie. Sie hat früher selbst einmal Klavier gespielt und ihr Leben lang Konzerte besucht. «Dass ich nun von meiner Wohnung einen Stock runter direkt in den Konzertsaal gehen kann, ist natürlich ein Traum.» Es sei immer wieder schön, neue Musik zu entdecken. Frau Buri zeigt sich als Musikkennerin begeistert über die Qualität der Darbietungen. «Es ist unglaublich, auf welchem Niveau musiziert wird und das bereits in so jungem Alter.» Die jüngsten Künstlerinnen und Künstler sind acht Jahre alt. «Das könnten meine Urenkel sein», merkt Elisabeth Buri an.



Der grosse Auftritt

Als sich die hohen Türen des Konzertsaaes schliessen, kehrt Ruhe im Saal ein, und die Nachwuchsmusiker haben ihren Auftritt. Während die einen ohne grosse Scheu ihren Platz am Flügel einnehmen und sich nach ihrer Darbietung geknnt vor dem hingerissenen Publikum verbeugen, können die anderen nicht schnell genug wieder an ihren Platz im Publikum zurücksitzen. So kurz und verlegen verbeugen sie sich vor den applaudierenden Gästen, dass Letzteren ein Schmunzeln entweicht. Die kindliche Unbeholfenheit will gar nicht mit den professionellen Darbietungen zusammengehen.

Gemütlicher Ausklang

Nach dem Konzert suchen einige Gäste das Gespräch mit den Musikern. Auch Elisabeth Buri und Hanna Mauderli tauschen sich aus. Mit Staunen vernimmt Frau Buri, dass Hanna erst seit vier Jahren Klavier spielt. «Manchmal ist es nicht einfach, neben der Schule genügend Zeit für die Musik zu finden, aber für mich kommt diese momentan an erster Stelle», erzählt diese. Nach ein paar kurzen Gesprächen mit Konzertbesucherinnen und Konzertbesuchern muss die junge Musikerin auch schon wieder weiter. Denn Talent alleine reicht nicht aus, viel Fleiss und Üben gehören auch dazu. Da können es die Gäste etwas ruhiger angehen und beim Apéro den Abend in der Villa ausklingen lassen. ●

Text: Barbara Turina

Was ist die Hauptidee hinter der Konzertserie?

Wir waren auf der Suche nach einem Konzertformat, welches das bestehende Kulturangebot für die Mieterinnen der Villa Sarepta sowie unserer Bewohnerinnen unserer Altersheime sinnvoll ergänzt. Viele der Menschen, die wir begleiten, besuchten in jüngeren Jahren regelmässig klassische Konzerte. Ihnen ein Format zu bieten, an dem sie auch im hohen Alter teilnehmen können, war uns wichtig. Es sollten daher kurze Konzerte sein, die nicht zu spät stattfinden, aber trotzdem als Abendprogramm einen feierlichen Touch haben.



Peter Friedli,
Stiftungsdirektor

Was gab den Ausschlag für die Zusammenarbeit mit dem Konservatorium Bern?

Die konkrete Idee zur Zusammenarbeit kam von unserem Stiftungsratspräsidenten Hans Zoss. Er verschaffte uns den wertvollen Kontakt zu Gerhard Müller, dem Leiter der Musikschule des Konservatoriums Bern.

Was gefällt Ihnen persönlich am besten an diesem Format?

Eigentlich sind es zwei Dinge: Erstens die Freude in den Gesichtern unserer Mieter- und Bewohnerinnen über die Darbietungen der Kinder, zweitens die Möglichkeit, den Nachwuchsmusikerinnen eine Plattform für erste Auftritte zu bieten.

Was war die Motivation seitens des Konservatoriums Bern die Konzertreihe ins Leben zu rufen?

Am Konsi Bern erhalten fast 3000 Kinder und Jugendliche Musikunterricht. Einige von ihnen sind besonders talentiert. Sie werden vom Konsi Bern und vom Verband Berner Musikschulen im Rahmen des Programms zur Talentförderung unterstützt. Dazu gehört, den jungen Musizierenden möglichst viele Auftrittsmöglichkeiten zu bieten, auch ausserhalb der Räumlichkeiten an der Kramgasse. Einen besonders stimmungsvollen Konzertrahmen bietet dabei die Villa Sarepta der Stiftung Diaconis.



Marcin Grochowina,
Fachbereichsleiter
der Musikschule
Konservatorium Bern

Was bedeutet es für die Nachwuchsmusiker in der Villa Sarepta zu spielen?

Das Ambiente in der Villa Sarepta ist einzigartig. Ihre Lage mit Aussicht über die Dächer der Stadt auf die Berge in der Ferne ist einmalig, die Räumlichkeiten sind gediegen und die Grösse des Saals perfekt. Zudem sind die Bewohnerinnen und Bewohner der Villa ein anspruchsvolles, aber dankbares Publikum. Das stimuliert unsere jungen Talente auf besondere Weise. Das wissen sie sehr zu schätzen.

Was gefällt Ihnen persönlich besonders an diesem Konzertformat?

Mir gefällt, dass die jungen Musikerinnen und Musiker, die sonst mehrmals in der Woche das Konsi in der Kramgasse besuchen, in einem komplett anderen Rahmen auftreten und ihr Talent präsentieren können.

Das Alter ist nur ein Faktor unter vielen

Jobsuche ab 50 Jahren – eine Mission impossible?
Laura Angeli, Fachkraft Bewerbung (Kursleiterin)
und Stv. Fachverantwortliche Kurse bei Mensch und
Arbeit weiss, wie sich ältere Arbeitnehmende
auf dem Arbeitsmarkt behaupten können.

Frau Angeli, Sie beraten Stellensuchende jeden Alters. Wie erleben Sie die Situation für die Generation 50plus?

Unsere Programtteilnehmenden sind zum Teil schon länger auf Arbeitssuche. Gerade bei älteren Personen macht sich ab und zu die Angst bemerkbar, keinen Job mehr zu finden.

Ist diese Angst berechtigt?

Ob jung oder alt: Wer einen fitten und leistungsfähigen Eindruck macht, hat tendenziell höhere Chancen auf eine Anstellung.

Trotzdem: Für ältere Bewerbende ist es nicht einfach. Was raten Sie ihnen?

Jünger machen können wir uns alle nicht. Aber über die Ausstrahlung lässt sich viel erreichen. Ich rate meinen Kursteilnehmenden, Frische ins Bewerbungsfoto zu bringen – zum Beispiel über die Farbe der Kleidung und den wachen Blick. Kommt das Dossier frisch und farblich abgestimmt daher, punktet man auch als ältere Person. Aber aufgepasst: Wer mit schrillen Farben, Photoshop-Korrekturen oder Selfie-Aufnahmen jünger daherkommen will, erreicht eher das Gegenteil: Ein authentischer, gepflegter Eindruck bleibt wichtig.

Und wenn die Zweifel bleiben?

Das Alter ist nur ein Faktor unter vielen. Eine andere Person ist vielleicht jünger, spricht dafür die vom Arbeitgeber gewünschte Sprache schlecht oder kann die nötigen Ausbildungen nicht vorweisen. Vor- und Nachteile gleichen sich oft aus. Auch das aufkommende «Diversity Management» weckt Hoffnungen: Ziel dabei ist eine bunt gemischte Belegschaft hinsichtlich Geschlecht, Religion, Nationalität und eben auch Alter.

Steht älteres Personal also bald auf der Firmen-Wunschliste?

Die gezielte Suche nach älterem Personal lässt wohl bei den meisten Firmen noch auf sich warten. Doch die positiven Effekte einer guten Durchmischung rücken langsam ins Bewusstsein, gerade bei grösseren Schweizer Firmen wie der Post, SBB oder Swisscom. Wer einer Firma aufzeigt, dass er oder sie als ältere Person wertvolle Eigenschaften mitbringt, hat gute Chancen, eine Stelle zu finden.

Warum soll ein Unternehmen ältere Mitarbeitende einstellen?

Weil erfahrene Fachkräfte eine persönliche Festigkeit und einen Wissensschatz vorweisen, die Arbeitgeber sonst vergeblich suchen. Auch die langjährige Erfahrung der Generation 50plus im Umgang mit Krisen, Erfolgsphasen oder Veränderungen kann sehr wertvoll sein für ein Unternehmen – zusammen mit der Dynamik junger Kollegen die optimale Kombination.

Dazu bringt jeder Mensch persönliche Stärken mit, die für Unternehmen attraktiv sind. Ältere Menschen konzentrieren sich oft zu sehr auf ihre Schwächen. Sie merken, dass andere schneller oder stärker sind. Dabei vergessen sie, dass ihre ausgezeichnete Menschenkenntnis, ihre Gelassenheit oder ein besonders vernetztes Denken einem Unternehmen genauso dienen können. Unsere Aufgabe ist es, auf Schatzsuche zu gehen, die individuellen Schätze zu finden und in den Fokus zu rücken: Weg von den Schwächen hin zu den eigenen Stärken. Anschliessend loten wir die passende Tätigkeit dafür aus. Manchmal ist die bisherige Arbeit nicht mehr geeignet. Wir denken quer und schlagen auch völlig neue Wege vor.

Neuorientierung als Lösung im Alter?

Heute wählt man den Beruf, den Arbeitsort und die Anstellungsform nicht mehr für ein ganzes Leben. Die Per-





sonal-Fluktuation ist höher als noch vor zehn Jahren, Stellenwechsel sind normal. Jüngere Arbeitnehmer lernen schon früh, sich konstant weiterzubilden, flexibel zu sein und sich neu zu orientieren. Eine gewisse Bereitschaft diesbezüglich ist auch bei Älteren gefragt. Wir wollen zeigen, dass Neues nicht nur Verlust bedeutet, sondern auch Spass machen kann.

Fällt diese Offenheit allen leicht?

Manche Kursteilnehmer zeigen sich sehr offen. Andere sind aus Unsicherheit skeptisch: Ist die letzte Bewerbung 30 Jahre her, haben sie oft Angst vor einem Neuanfang. Natürlich gibt es auch Personen, die keinen Änderungsbedarf sehen und am liebsten alles beim Alten lassen möchten. Hier helfen gute Beispiele und aktuelles Know-how. Sehe ich Bewerbungsdossiers im 80er-Jahre-Stil, suche ich mit der Person zusammen nach zeitgemässen Dossiers im Internet. Ich möchte zeigen, wie sich die Zeit verändert hat, was heute erfolgsversprechend ist. Nicht alle sehen dies sofort ein, das ist immer auch ein Prozess.

Spannend ist die Gruppendynamik in den Kursen. Die Teilnehmer sind neugierig, was andere im Kurs machen, wie ihre CVs aussehen oder wie sie sich auf Social Media präsentieren. Diesen Austausch lasse ich bewusst zu. Er sorgt auf lockerer Ebene für Ideen und Sicherheit.

Sie sprechen Social Media an. Wie wichtig ist es, dabei zu sein?

Ein gutes Netzwerk schadet nie bei der Stellensuche – ob off- oder online. Personalverantwortliche suchen inzwischen auf Portalen wie Xing und LinkedIn nach passenden Mitarbeitenden. Darauf machen wir unsere Kursteilnehmenden aufmerksam. Mir ist es aber ein Anliegen, niemanden unter Druck zu setzen. Ziel ist, das nötige Wissen mitzugeben: Wie erstelle ich einen Account? Wie nutze ich Social Media? Was sind die Vor- und Nachteile? Wichtig ist, dass die Teilnehmenden up to date sind.

Zum Schluss: Begleiten Sie Ihre Kursteilnehmerinnen und -teilnehmer mit Zuversicht?

Ja, auf jeden Fall. Einige finden bereits in der Vorlaufphase vor dem geplanten Einsatz eine Stelle. Viele können später an ihrem Einsatzplatz bleiben oder finden im Anschluss an das Programm eine Stelle. Das zeigt mir immer wieder, dass neue Impulse Türen öffnen. ●

Interview: Esther Schmid



Laura Angeli kümmert sich im Geschäftsbereich Mensch und Arbeit (MAR) der Stiftung Diaconis als Fachkraft Bewerbung (Kursleiterin) um die Integration von Stellensuchenden in den Arbeitsmarkt. Zum Programm gehört die Suche nach einem Einsatzplatz mit Arbeitsmöglichkeit von drei bis sechs Monaten. Enge Begleitung und konkrete Unterstützung bei der Stellensuche erhalten die Teilnehmenden über Kurse und Einzelgespräche. Laura Angeli nimmt dafür den Arbeitsmarkt unter die Lupe und führt persönliche Standortbestimmungen durch. Sie entwickelt mit den Bewerbenden einen Aktionsplan, fördert die fachlichen und persönlichen Kompetenzen der jeweiligen Person, hilft beim Bewerbungsdossier und übt für Vorstellungsgespräche.

«Auf einen Schlag steinalt»

Wie fühlt es sich an, alt zu sein? Mit dem Altersanzug AgeMan lässt sich das Alter simulieren und am eigenen Leib erfahren, was altersbedingte körperliche Einschränkungen im Alltag bedeuten. Der Alterssimulationsanzug konnte bei Diaconis am Tag der offenen Tür getestet werden. Unsere Leiterin Kommunikation, Barbara Turina, hat ihre Erfahrungen für «einblicke» festgehalten.

Mithilfe der zwei Aktivierungsfachfrauen Claudia Trösch und Rahel Schnidrig schlüpfte ich in den Altersanzug AgeMan. Bandagen um die Gelenke binden, Gewichtsweste, Halswirbelbandage und Hose anlegen und Handschuhe überziehen. Jetzt fehlt nur noch die Kopfbedeckung. Während die beiden Aktivierungsfachfrauen das Visier und die Ohrschützer vorbereiten, bitten sie mich, die Jacke des Anzugs zuzuknöpfen. Die Handschuhe und vor allem das Gewicht am Nacken machen diese Aufgabe etwas knifflig, doch fällt es mir – vermeintlich – leicht, die erste kleine Aufgabe zu erfüllen. Als ich nach oben schaue, grinsen mich Claudia und Rahel an. «Genau das passiert fast allen», meinen die beiden. Ich bin verdutzt und merke erst beim zweiten Hinsehen, dass ich die Jacke falsch zugeknöpft habe. Nun wird mir noch das Visier und der Hörschutz aufgesetzt. Meine Umwelt sieht jetzt gleich sehr gelb aus. Ist das normal? Ja, das veränderte Farbensehen sei typisch im Alter, erklärt mir Claudia Trösch, die diplomierte Aktivierungsfachfrau HF. Während sie mir antwortet, fällt mir auf, dass ihr Foulard, das mir doch soeben noch als farbenfrohes Accessoire aufgefallen war, nun auf einmal ganz blass wirkt. Die milchige, blasse Verfärbung entstehe durch den grauen Star, fügt sie noch an.

Ich versuche mich weiter in meinem neuen «Körper» zurechtzufinden. Arme und Beine fühlen sich durch die Gewichte und Bandagen etwas steif an. Das ist aber nicht, was mich am meisten irritiert. Meine Umwelt erscheint gelb eingefärbt und mein Sichtfeld ist total eingeschränkt. Ich fühle mich wie ein Pferd mit Scheuklappen. Um mitzubekommen, was neben mir passiert, muss ich meinen

Kopf mühsam nach rechts und links drehen. Mühsam, weil die sonst so gewohnte Bewegung durch die Nackenbandage kaum möglich ist. Ich sehe eigentlich nur, was direkt vor mir auf dem Boden liegt. Kein Wunder, fühlen sich Menschen im hohen Alter im Gedränge nicht wohl.

Auf mich wartet nun das Treppenhaus. Beim Treppensteigen spüre ich das zusätzliche Gewicht, das an meinem Körper hängt. Langsam, und einen Schritt nach dem anderen erklimme ich den Treppenabsatz. Treppensteigen erfordert viel mehr Konzentration als ich es mir gewohnt bin, weil mich die Gewichte seitwärts ziehen. Zum Glück kann ich mich am Treppengeländer festhalten.

Die nächste Herausforderung ist das Binden der Schnürsenkel. Ob ich das wohl in diesem Anzug schaffe? Ungern möchte ich mir vor Publikum eine Blöße geben. Ich bücke mich hinunter. Das ist in Anbetracht der bandagierten Knie gar nicht so einfach, doch erreichen meine Finger die angezielten Schnürsenkel schnell. Die Handschuhe machen es zwar schwierig die Schnürchen wieder zu knüpfen, aber nach einem kurzen, ruhigen Durchatmen schaffe ich es doch. Nur wie komme ich aus dieser gebückten Haltung nun wieder hoch? Beim Aufstehen entfährt mir ein spontaner Seufzer – ein Seufzer, wie ich ihn bei meinen Grosseltern stets belächelt hatte.

Als ich den Anzug Schritt für Schritt wieder ausziehe bin ich erleichtert, meine Umwelt wieder wie gewohnt wahrnehmen und mich frei bewegen zu können. Nie hätte ich mir vorstellen können, wie das Alter die Wahrnehmung und Bewegung im Alltag einschränkt.





Die diplomierte Aktivierungsfachfrau HF Claudia Trösch berichtet im Interview über die Vorteile des Altersanzugs AgeMan und dessen Einsatz bei Diaconis.

Worüber haben die Leute, die den AgeMan am Tag der offenen Tür ausprobiert haben, am meisten gestaunt?

Am meisten wurde über die Einschränkung des Sichtfelds gestaunt. Dieser kam für die Testpersonen sehr unerwartet. Oft hörten wir auch, dass dieses Arretiertsein

und die Unfähigkeit, sich schnell von links nach rechts bewegen zu können eine Herausforderung sei. Natürlich war auch das schnelle Ausseratemberkommen beim Treppensteigen ein Thema. Ich denke, viele haben durch diese Erfahrung erstmals festgestellt, dass im Alter grundsätzlich alles anstrengender wird.

Worin besteht aus Ihrer Sicht der grosse Nutzen des AgeMan?

Der Nutzen besteht im Perspektivenwechsel. Er fördert das Bewusstsein dafür, wie sich das Gegenüber im Alter fühlt. Als fitter, junger und aktiver Mensch kann man im Alltag mehr oder weniger alles schnell erledigen. Im Alter ist das nicht mehr so. Das muss man sich bewusst sein. Aus lauter Gewohnheit sagt man sonst einer älteren Person gerne mal «könnt ihr mal noch schnell...». Das ist aber für das Gegenüber frustrierend und legt den Fokus auf körperliche Defizite.

Welche Bedeutung hat der AgeMan in der Ausbildung zur Dipl. Aktivierungsfachfrau HF?

In den ersten Wochen der Ausbildung werden wir besonders auf eine genaue Wahrnehmung getrimmt, weil die meisten Aktivierungsfachleute nicht aus der Pflege kommen. Der Altersanzug AgeMan hilft, sich in die Lebenswelt der Senioren einfühlen zu können. Diese Welt ist für viele erstmal ein Moment der Ernüchterung. In der Aktivierung geht es darum, die bestehenden Ressourcen der Seniorinnen zu erkennen und zu fördern. Wir versuchen mit ganz unterschiedlichen Aktivitäten wie zum Beispiel Kochen, Gestalten, Singen und Malen die vorhandenen Ressourcen zu stärken.

Wie wird der AgeMan bei Diaconis eingesetzt?

Nebst dem Einsatz am Tag der offenen Tür wurde betriebsintern eine Weiterbildung für alle interessierten Pflegemitarbeitenden als Pilotprojekt organisiert. Die Resonanz darauf war sehr positiv. Die meisten Pflegenden erhalten in ihrer Ausbildung nicht die Gelegenheit, den AgeMan zu testen. Aufgrund des positiven Feedbacks arbeiten wir daran, die AgeMan-Weiterbildung jährlich durchzuführen.

Interview: Barbara Turina



Us alter und neuer Zit vum Diakonissehus z'Bern

(Churer Dialekt)

Jetzt, Eben-Ezer, Emaus,
Jetzt wenn mier üs hüt stelle,
Sunsch heisst's, nach alter Garde gsieht das us,
Do isch halt nüt meh z'welle.
Mier freu'n is, dass mier dörfend koh
Au zun de Konferenz,
Wo d'Liebi d'Herze het ignoh
Git's keini Altersgrenze.
Wit, wit sind mi Gedanke zruck,
Wo mier üs grüesst hent ebe;
D'Errinnrig baut e zarti Bruck
In's Land voll Jugendlebe.
Jo, jo, die Zite sind vorbei,
Wo's gheisse het, die Junge,
Dass nit viel los mit üs no sei,
So het me denzmol gsunge.
Und bsinnend iehr ni an die Zit,
Wo mier im Stunewinter
In'd Krankepfleg hennt gwogt der Schritt
Und tapfer sind derhinter?
In dreine Monat, jo nit meh,
Het all's me zsemegschweisset,
Denn sind mier fix und fertig gseh,
Uf d'Statione greiset.
Und jetzt! Im Stürler fangend's an,
Das isch die erschti Stufe;
Denn kunnt au no das Salem dran,
Zum Lerne unverdrosse.
So goht's mings Johr die Leiter uf,
Bis an die höschti Spitze
Und Wisheit kunnt uf Wisheit druf;
Das macht sie mings mol z'schwitze.
Das Ganze krönt im Seminar
Vum Saxer z'Schlussesame;
Dass das denn guet kunnt, das isch klar,
Denn gsagt isch guete Same.
Me het bi üs halt mings nit kennt,
Wo jetz isch grossi Mode
Und jedi Schüelerin üs nennt;
Jo, die hennt guete Bode. [...]

Gedicht im Churer Dialekt von Sr. M.D. anlässlich
einer Konferenz, um 1950, Diaconis Archiv

Erfahrungsbericht

Filmmacher Philipp Eyer begleitete anlässlich des 175-jährigen Jubiläums ein Jahr lang sechs Berner Diakonissen. Was diese Begegnungen in ihm auslösten, erzählt er im Erfahrungsbericht.

Schon als Kind liebte ich es, den Geschichten meiner Grossmutter zu lauschen. Sie war eine hervorragende Erzählerin. Mit viel Humor erinnerte sie sich gerne an früher. Für mich schienen ihre Geschichten nicht nur aus einer anderen Zeit, sondern auch aus einer mir fremden Welt. Vieles war so anders, als ich es von «meiner Welt» kannte.

Geschichten von früheren Zeiten und fremden Welten faszinierten mich auch als Jugendlicher. Aufgewachsen inmitten der hohen Berge der Walliser Alpen verspürte ich zunehmend das Gefühl von Enge. Ich entwickelte eine lebendige Neugierde, wie es wohl auf der anderen Seite der Berge aussehen möge. Zuerst war es der Schulatlas, später Dokumentarfilme des TV-Senders Arte, die mir ein Fenster zur weiten Welt öffneten. Ich war fasziniert zu sehen, wie vielfältig die Welt ist und wie unterschiedlich Menschen auf diesem Planeten lebten. Die Neugier am «Anderen» blieb und führte mich zum Studium der Ethnologie und später zu meiner heutigen Tätigkeit des Dokumentarfilmers. Obwohl meine Grossmutter sich wünschte, ich wäre Pfarrer geworden.

Als freischaffender Ethnologe und Filmmacher erhalte ich Einblicke in sehr unterschiedliche Lebenswelten. Im Rahmen des 175-jährigen Jubiläums wurde ich von der Stiftung Diaconis angefragt, kurze Portraitfilme zu realisieren. Und so durfte ich die Berner Diakonissen kennenlernen. Während eines Jahres besuchte ich die Schwesterngemeinschaft bei gemeinschaftlichen Aktivitäten und beim Messe feiern, durfte Andachten miterleben und ihren wunderschönen Kirchengesängen lauschen. Neben den gemeinschaftlichen Erlebnissen hatte ich die Gelegenheit, einzelne Schwestern etwas besser kennenzulernen.

Die Begegnungen mit den Schwestern waren interessant, zutiefst berührend und sehr bereichernd. *Interessant*, weil ich einen Einblick in die Welt der Diakonissen und die Geschichte der Schwesternschaft erhielt, von denen ich, als katholischer Zuzüger aus dem Wallis, nicht viel wusste.



Berührend, weil ich sehr viele persönliche Momente mit den Schwestern erleben durfte. Mich beeindruckten ihre Lebensgeschichten, besonders die individuellen Berufungsgeschichten. Die Schwestern begegneten mir mit grosser Offenheit und Ehrlichkeit. Und die Begegnungen waren *bereichernd*, weil ich einen neuen Blick auf die «Diakonie» erhielt, die mich dazu inspiriert, mich persönlich vermehrt für die anderen – meine Mitmenschen – zu engagieren, so wie das die Diakonissen ihr Leben lang auf bewundernswerte Weise gemacht haben.

Aus den Begegnungen mit den Berner Diakonissen sind sechs kurze Portraitfilme entstanden. Sie bilden Ausschnitt des Einblicks, den ich in die Lebenswelt der Schwesternschaft erhalten durfte. Jede Begegnung war für mich ein unvergessliches Geschenk. An dieser Stelle möchte ich allen Diakonissen herzlich für dieses Geschenk und ihr Vertrauen danken. ●

Philipp Eyer

Die Portraitfilme sind unter www.diaconis.ch/175 verfügbar.

Rundschau

Im Garten BSO

Das Berner Symphonieorchester ist schon seit zwei Jahren zu Gast in der Diaconis-Kirche und probt dort für seine Symphoniekonzerte und Opernaufführungen. Die Pausen verbringen die Musikerinnen gerne im wunderschönen Garten – so kam die Idee zustande, auch dem jungen Publikum des BSO Konzerte an diesem einzigartigen Ort mit Blick auf die Altstadt anzubieten. Am 19. Mai 2019 wird das 3. Familienkonzert in und um die Diaconis-Kirche stattfinden. Mit dem Klassiker «Peter und der Wolf» und der Vertonung der bekannten Kindergeschichte «Der Schellenursli» kann sich das Publikum auf zwei wunderbare Familienkonzerte in der Diaconis-Kirche freuen. Drumherum wartet im Garten auf Gross und Klein ein buntes, musikalisches Fest für die ganze Familie: Mit Kinderschminken, Würstchengrill und musikalischen Leckerbissen wird der Tag in und um die Diaconis-Kirche zu einem unvergesslichen Erlebnis für die ganze Familie.



Konzertprogramm:

Sergej Prokofjew 1891–1953
«Peter und der Wolf» op. 67
Ein musikalisches Märchen
Dirigent: Hans Christoph Büniger
Erzählerin: Anja Christina Loosli

Niels Frederic Hoffmann *1943
«Der Schellenursli» (2015)
Nach einer Kindergeschichte von
Selina Chönz
Dirigent: Hans Christoph Büniger
Erzähler: David Berger

Billetts für die beiden Familienkonzerte können über die Billettkasse des Konzert Theater Bern bezogen werden. Der Eintritt für das Fest im Garten ist frei. Das musikalische Programm eignet sich für Kinder ab sechs Jahren.

Einsatzplatztreffen 2018

Am 12. November fand das diesjährige Einsatzplatztreffen statt. Zu diesem Anlass kommen jeweils die Betriebe zusammen, die befristete Einsatzplätze im Rahmen der Arbeitsmarktlichen Massnahme Berner Stellennetz sowie für Angebote von integra zur Verfügung stellen. In diesem Jahr traf man sich im Kirchgemeindehaus Johannes

zum Thema Integration niederschwelliger Profile in den Arbeitsmarkt. Die rund 90 Gäste erhielten zum Auftakt einen differenzierten Einblick, mit welcher Situation Personen mit tiefem Ausbildungsniveau auf dem Schweizer Arbeitsmarkt konfrontiert sind. Pascal Dick, Leiter Bereich Mensch und Arbeit, zeigte auf, wie gewaltig sich die Arbeitswelt in den letzten 20 Jahren verändert hat. Insbesondere kam er auf die Frage zu sprechen, was es in den Zeiten der Digitalisierung an Kompetenzen braucht, um auf dem Arbeitsmarkt zu bestehen. Dabei setzte er sich auch mit dem Thema auseinander, welche Arbeitskräfte in Zukunft durch Roboter ersetzt werden können und welches IT-Know how man brauchen wird.

Nach dem spannenden thematischen Einstieg sorgte der Comedian Charles Nguela für Unterhaltung. Dieser Comedian warf einen Blick hinter die intimsten Geheimnisse der Schweizer Gesellschaft und enthüllte dabei auf witzige Weise Dinge, die andere nur denken, aber nicht auszusprechen wagen.

Im Anschluss an das offizielle Programm bot sich den Gästen beim Apéro die Gelegenheit, sich auszutauschen und dabei Köstlichkeiten aus aller Welt zu geniessen. Die Verpflegung kam von den Ethnic cooks, einem Catering Anbieter, bei dem sich Migrantinnen und Migranten engagieren und der Schweiz so ihre Kochkultur näherbringen können. Alle Teilnehmenden genossen dieses abwechslungsreiche Programm sichtlich und nutzen fleissig die Möglichkeit zum Austausch.

Neuer Standort Mensch und Arbeit Biel

Der Bereich Mensch und Arbeit hat per 1. Dezember 2018 seinen neuen Standort an der Collègégasse in Biel bezogen. An der neuen Adresse wurden die bisher auf zwei Standorte verteilten Angebote zusammengelegt. In den neuen Räumlichkeiten bietet Mensch und Arbeit die Arbeitsmarktlichen Massnahmen Berner Stellennetz und Coaching in Deutsch und Französisch an. Ebenso zweisprachig angeboten werden die Programme von integra und Futura.

Biel ist ein arbeitsmarktlicher Brennpunkt. Die Stadt weist schweizweit die höchsten Quoten von Sozialhilfebezüglern und Arbeitslosen auf. Mit den unterschiedlichen Integrationsprogrammen wird Mensch und Arbeit dort agieren, wo der Bedarf nach Integrationsarbeit am grössten ist. Die neuen Räumlichkeiten bergen Entwicklungspotenzial und einen Ausbau und Differenzierung unserer Angebote.

Diaconis 175 Jahre Jubiläum



Jubiläums-Veranstaltungen 2019

Freitag, 26. April 2019
20.30 Uhr

Jubiläums-Konzert in der Diaconis-Kirche

Der Singer-Songwriter mit kräftiger und mitreissender Stimme:
James Gruntz mit dem Berner Symphonieorchester
Tickets unter www.diaconis.ch/175

Samstag, 27. April 2019
20.30 Uhr

Jubiläums-Konzert in der Diaconis-Kirche

Die kreative Berner Rapperin und Beatboxerin:
Steff la Cheffe mit dem Berner Symphonieorchester
Tickets unter www.diaconis.ch/175

Freitag 26. April 2019 –
Sonntag 5. Mai 2019

Diaconis an der BEA

Diaconis ist Teil des Standes der Landeskirchen an der BEA

Mittwoch, 1. Mai 2019

Diaconis-Tag an der BEA

Live Bänkli-Gespräche zwischen Personen von Diaconis und Vertretern aus dem Kirchengumfeld. Besucher haben die Möglichkeit, mit Diakonissen Bänkli-Gespräche zu führen.

Samstag, 29. Juni 2019
10.30–16.00 Uhr

Diaconis Jubiläumsfest

Auf dem Diaconis-Areal Schänzlistrasse 15–19
Kinderkonzert mit dem Xenogugeli Tier ABC, Grill, Live-Musik, Kinderschminken,
Verkaufsstand der Schwesterngemeinschaft.
Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Sonntag, 27. Oktober 2019
11.00 Uhr

Jubiläums-Konzert in der Diaconis-Kirche

Der neue Star der Schweizer Literaturszene:
Arno Camenisch & Jütz mit dem Berner Symphonieorchester
Tickets unter www.diaconis.ch/175

Sonntag, 27. Oktober 2019
16.00 Uhr

Jubiläums-Konzert in der Diaconis-Kirche

Der Kinderbuchautor mit lebendigen Geschichten:
Lorenz Pauli & Tigerbande mit dem Berner Symphonieorchester
Tickets unter www.diaconis.ch/175

Bänkli-Gespräche

Auf sechs eigens für das Jubiläumsjahr designten Bänkli lernen sich je zwei Gesprächspartner kennen und unterhalten sich zu einem bestimmten Thema. So traf sich der Musiker James Gruntz mit dem Direktor von Diaconis, Peter Friedli zum Gespräch im Rosengarten. Steff La Cheffe wird sich zu Hans Zoss, Stiftungsratspräsident Diaconis, aufs Bänkli setzen oder Stadtpräsident Alec von Graffenried trifft Frau Dr. Franziska Brinkmann, leitende Ärztin von Diaconis Palliative Care, zum Gespräch.

Sämtliche Videos zu den Bänkli-Gesprächen sowie weitere Informationen finden Sie unter www.diaconis.ch/175

Persönlich

Regina Glatz ist Leiterin Wohnen–Pflege und Palliative Care bei Diaconis. In Persönlich erzählt sie, was sie an der Arbeit mit älteren Menschen fasziniert und warum Farbe in ihrem Leben eine wichtige Rolle spielt.

Bis ich sieben Jahre alt war, lebte ich mit meinen Eltern und Geschwistern in Wil im Kanton St. Gallen. Der Grund für unseren Umzug nach Bern war die Krankheit meines Bruders. Er litt unter einer Muskeldystrophie (Muskelschwund) und war im Rollstuhl. Damals gab es in der Schweiz nur zwei Schulen für körperbehinderte Kinder, eine davon im Rossfeld. So kamen wir nach Bremgarten bei Bern. Als ich 14 Jahre alt war, starb mein Bruder an den Folgen einer Lungenentzündung. Meine Mutter pflegte meinen Bruder bis zum Schluss zu Hause. Der Tod meines Bruders war eine sehr schmerzliche und prägende Erfahrung, die aus der heutigen Perspektive sicher mitverantwortlich für meine Berufswahl war.

Nach der Schulzeit wollte ich zuerst Ergotherapeutin werden. Dieser Beruf entsprach meinem kreativen Flair. Damals konnte man die Ausbildung zur Ergotherapeutin aber erst ab dem Alter von 20 Jahren beginnen. Um die Wartezeit zu überbrücken, absolvierte ich unter anderem ein Spitalpraktikum. Dabei packte mich die Faszination für den Pflegeberuf. Ich absolvierte in der Städtischen Krankenpflegeschule Engeried meine Ausbildung und landete nach mehreren Stationen am Inselspital. Dort blieb ich zwölf Jahre. Ich konnte im Inselspital auf verschiedensten Stufen und in unterschiedlichen medizinischen Bereichen arbeiten, zuletzt als Leitende Pflegefachfrau auf der Nephrologie.

Nach zwölf Jahren am Inselspital fragte mich ein befreundeter Geriater an, ob ich nicht Lust hätte, in Belp beim Aufbau der geriatrischen Rehabilitation, mitzuarbeiten. Der Aufbau war ein Pilotprojekt der Gesundheits- und Fürsorgekommission. Die neue Herausforderung reizte

mich, und so nahm ich das Angebot an. Der Klinikaufbau war denn auch erfolgreich, und ich blieb knapp zehn Jahre in Belp. Zum Schluss leitete ich neben der geriatrischen Rehabilitation mit 48 Betten auch noch den Langzeitpflegebereich und war verantwortlich für den pflegerischen Betrieb von knapp 120 Betten.

Neben meinem Job war für mich schon immer das Kreative ein wichtiger Ausgleich. Malen ist meine Leidenschaft. Anfangs arbeitete ich viel mit Acryl und Öl und habe dann zusätzlich noch verschiedene Drucktechniken gelernt und mehrere Ausstellungen durchgeführt. Als ich in Belp arbeitete, begann ich zudem eine Ausbildung als Farbgestalterin. Meine Vision war es, mit Hilfe der Ausbildung mehr Farbe in die Gesundheits- und Altersinstitutionen bringen zu können. Gerade bei Demenz und bei Seheinschränkungen kann durch den richtigen Einsatz von Farbe und Licht für die Sicherheit und das Wohlbefinden der Betroffenen viel gemacht werden. In der Hälfte der Ausbildung merkte ich jedoch, dass sich für mich als Quereinsteigerin kein Berufsfeld eröffnen würde. Daher, und weil die Ausbildung berufsbegleitend sehr anspruchsvoll war, brach ich ab. Der Kunst bin ich aber weiterhin treu geblieben, und so versuche ich auch heute noch meinem Hobby nachzugehen.

Während ich mich am Anfang meiner Berufslaufbahn eher als «Akut-Krankenschwester» im Spital sah, interessierte ich mich mit der Zeit, nebst all dem Technischen, immer mehr für den Menschen hinter einem Fall. Gerade ältere Menschen bringen komplexe Krankheitsbilder mit, und ihre Lebensgeschichte ist Teil ihrer gesundheitlichen und sozialen Situation. Bei Diaconis reizte mich zudem die Verbindung von Langzeitpflege und Palliative Care. Und nicht zuletzt habe ich hier, auch wenn ich nicht mehr direkt am Bett arbeite, Kontakt zu den Bewohnerinnen und Bewohnern. Diesen direkten Austausch hatte ich während meiner langen Tätigkeit in einem Grossbetrieb vermisst.

Regina Glatz

Leiterin Wohnen–Pflege und Palliative Care Diaconis

«Bücher begleiten»

Christine Eggenberg, Direktorin Kornhausbibliotheken, erzählt im Seitenblick, wie Bücher zu Begleitern verschiedener Generationen werden.

Bücher sind gute Freunde. Sie begleiten uns durchs Leben. Sie tauchen auf, beschäftigen oder unterhalten uns, manchmal bringen sie uns zum Lachen. Manche gehen wieder vergessen – doch es kommen Momente, wo sie oder besser gesagt ihre Haupt- oder Nebenfiguren, ihre Inhalte, ihre Kernaussagen plötzlich wieder an die Oberfläche stossen – und uns Antworten liefern oder bei Entscheidungen mithelfen.

Bücher sind immer da, wenn wir sie brauchen – entweder in unserem Regal im Wohnzimmer, wo unsere Lieblinge stehen – oder in der Bibliothek, wo die Entdeckungen warten, die Inspirationsquellen gefunden werden wollen.

Bücher bieten uns die Möglichkeit, Wissen und gute Geschichten aufzubewahren – für uns, aber auch für die Nachkommen. Lesend können wir unsere Erfahrungen hinterfragen und ergänzen. Wir können zu ganz neuen Erkenntnissen kommen, wir können Dinge, Personen und Handlungen aus einer Sicht betrachten, die wir zuvor noch nie eingenommen haben. Sich mit einem Buch auseinanderzusetzen heisst auch, einen Dialog zu führen – mit einer oder mehreren Stimmen. Lektüre führt uns immer weiter, schärft unsere Gedanken – oder stellt Vor-

gefasstes in Frage. Bücher sind treue und zuverlässige Begleiter.

Eine der Aufgaben der Kornhausbibliotheken ist es, den Kontakt zu diesen Begleitern zu ermöglichen. Das Ziel ist, den Besuchenden eine möglichst breite Auswahl an Büchern, respektive an Themen zur Verfügung zu stellen. Ganz im Sinne der Vielfalt, der Diversität. Dies beginnt mit dem gerne genutzten Projekt Buchstart, das den Kindern

die Freude und das Interesse am Bilderbuch bereits ab dem ersten Lebensjahr mit spielerischen Mitteln wecken soll.

In den reiferen Lebensjahren kann man sich beispielsweise am «Prix-Chronos-Lesen» beteiligen. Es werden jährlich vier Kinderbücher ausgewählt. Alle Geschichten handeln von Generationenbeziehungen und leisten mit Charme und Humor einen Beitrag zum besseren Verständnis zwischen Jung und Alt. Gemeinsam wird beschlossen, welches der vier nominierten Bücher am besten gefällt. Seit dem letzten Sommer haben über 1500 Kinder und Senioren die vier nominierten Prix Chronos-Bücher gelesen und ihrer Lieblingsgeschichte die Stimme gegeben. Gewonnen hat das Kinderbuch «Der alte Mann und das Meerschweinchen» des deutschen Schriftstellers Jens Sparschuh.

Wenn diese Begegnungen gelingen, können die Bibliotheksbücher und deren Inhalte zu wichtigen Begleitern werden, die auch Ihnen Antworten liefern können.

Dazu stehen Ihnen fast eine halbe Million Bücher, Hörbücher und Filme jederzeit zur Verfügung. Einzige Voraussetzung, dieses umfassende Angebot zu nutzen, ist Ihre Neugier.

Entdecken Sie Unterhaltendes, lesen Sie Informatives, setzen Sie sich mit historischen oder aktuellen Themen auseinander. Oder lassen Sie sich ganz einfach für kurze oder lange Zeit (je nach Seitenzahl des Buches, je nach Vielschichtigkeit oder Komplexität des Inhaltes) in andere Welten entführen. Wir, oder besser gesagt unsere zahlreichen, mannigfaltigen, phantasievollen Geschichten begleiten Sie, auf welchem Weg auch immer Sie sich gerade befinden und freuen uns, wenn wir durch die Lektüre ihre Phantasie beflügeln können.

Die Kornhausbibliotheken bieten sich als treue Begleiter durch Ihren Alltag an. ●



Christine Eggenberg

Direktorin Kornhausbibliotheken

Ausblick

Diaconis-Kurse und -Veranstaltungen 2019 (ohne Jubiläumsaktivitäten)

Dienstag, 5. März 2019
19.00 Uhr

Salonkonzert

MusikschülerInnen der Musikschule Konservatorium Bern spielen in der Villa Sarepta. Eintritt frei, Kollekte.

Donnerstag, 21. März 2019
17.00–18.30 Uhr

Themenabend

«Vorsorgeauftrag – Ich bestimme, was mit mir passiert»
Information und praktische Tipps durch Manuela Zimmermann, Rechtsanwältin und Notarin bei Bracher & Partner. Anschliessend Austausch und Apéro.
Anmeldung bis 14. März 2019 via kommunikation@diaconis.ch oder T 031 337 77 93. Eintritt frei.

Dienstag, 2. April 2019
19.00 Uhr

Salonkonzert

MusikschülerInnen der Musikschule Konservatorium Bern spielen in der Villa Sarepta. Eintritt frei, Kollekte.

Sonntag, 19. Mai 2019
14.00–17.00 Uhr

Familienkonzert: Im Garten BSO

Familienkonzert des Berner Symphonieorchesters in der Diaconis-Kirche:
«Peter und der Wolf» und «Der Schellenursli»
Rahmenprogramm mit Kinderschminken, Popcorn, Grill u.v.m. im Diaconis Garten.
Ab 6 Jahren.
Billetts unter www.konzerttheaterbern.ch

Dienstag, 11. Juni 2019
19.00 Uhr

Salonkonzert

MusikschülerInnen der Musikschule Konservatorium Bern spielen in der Villa Sarepta. Eintritt frei, Kollekte.

Dienstag,
10. September 2019
19.00 Uhr

Salonkonzert

MusikschülerInnen der Musikschule Konservatorium Bern spielen in der Villa Sarepta. Eintritt frei, Kollekte.

Dienstag,
12. November 2019
19.00 Uhr

Salonkonzert

MusikschülerInnen der Musikschule Konservatorium Bern spielen in der Villa Sarepta. Eintritt frei, Kollekte.

1x pro Monat am Freitag,
ausser März, Juli, September
und Dezember
19.30–20.45 Uhr

Meditationsabende

Vertiefung der Exerzitien im Alltag
Pro Abend wird ein Thema aus dem Leben aufgenommen, verbunden mit einem Bibeltext
Leitung: Sr. Lydia Schranz

Einführungsabend

Donnerstag, 28. Februar

19.30–20.30 Uhr

Für Teilnehmende, die zum ersten Mal dabei sind und das Leitungsteam kennen lernen möchten.

Gruppenabende

19.30–21.00 Uhr

jeweils Donnerstags

Exerzitien im Alltag über 5 Wochen

in der Fastenzeit, 7./14./21./28. März sowie 4./11. April 2019

Sechs Abende mit Impuls und Anregungen zum eigenen Weg, Stille und Gebet, Erfahrungsaustausch. Täglich eine persönliche Zeit des Gebets von rund dreissig Minuten. Begleitgespräch.

Leitung: Myriam Grütter, Juristin, reformiert

Franziska Schnyder, Theologin und Juristin, katholisch

Beide: Ausbildung Exerzitienleitung im Alltag

Anmeldung: myriam.gruetter@bluewin.ch

Myriam Grütter, Parkstrasse 34, 3014 Bern, T 031 331 12 91

Auf Anfrage

Persönliche geistliche Begleitung

Bitte wenden Sie sich direkt an Sr. Lydia Schranz, Diakonisse,

Ausbildung in Exerzitienleitung und geistlicher Begleitung.

T 079 247 77 51, lydia.schranz@diaconis.ch

Gottesdienste, Tagzeitengebete

Nähere Angaben erhalten Sie unter www.diaconis.ch oder über T 031 337 77 00

Weitere Informationen finden Sie unter www.diaconis.ch

Impressum

Herausgeberin: Stiftung Diaconis, Schänzlistrasse 43, 3013 Bern
kommunikation@diaconis.ch, www.diaconis.ch

Redaktionsteam: Barbara Turina (Leitung),
Zoebeli Communications

Fotos: Isabelle Jakob (Seite 14)
Iris Krebs (Seiten 10, 11)
Pia Neuenschwander (Seiten 1, 2, 8, 9, 16)
© Céline Ribordy / Culture Valais (Seite 13)
Ruben Sprich (Seiten 3, 11)
Diaconis-Archiv (Seite 12)
Zur Verfügung gestellt (Porträts Seiten 5, 9, 17)

Layout und Druck: Druckerei Jakob AG, Grosshöchstetten

Auflage: 5'500 Exemplare
«einblicke» erscheint zweimal jährlich

Männliche Bezeichnungen gelten auch für Frauen/
Weibliche Bezeichnungen gelten auch für Männer

Dieses Produkt wird auf umweltschonendem Papier
aus verantwortungsvollen Quellen gedruckt

Spenden

Mit einem Beitrag Ihrer Wahl unterstützen Sie Diaconis bei besonderen Anschaffungen oder bei speziellen Projekten zum Wohle unserer Bewohnerinnen und Bewohner (Spendenkonto: PK 30-1777-0 / IBAN CH69 0900 0000 3000 1777 0).

Feedback, Anregungen

Wir freuen uns über Ihr Feedback. Ihre Hinweise und Anregungen helfen uns, das Magazin Einblicke noch besser auf Ihre Bedürfnisse abzustimmen und zu optimieren. Auch für Themenvorschläge sind wir offen. Vielen Dank für Ihre wertvolle Rückmeldung an Stiftung Diaconis, Kommunikation, Schänzlistrasse 43, 3013 Bern, T 031 337 77 33, kommunikation@diaconis.ch

diaconis

Wir begleiten Menschen

Stiftung Diaconis

Schänzlistrasse 43, 3013 Bern

T 031 337 77 00, F 031 337 77 63

kommunikation@diaconis.ch, www.diaconis.ch

PK 30-1777-0 / IBAN CH69 0900 0000 3000 1777 0